

Zum Krieg in Korea

Autor(en): **R.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

116. Jahrgang Nr. 8 August 1950

62. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142

Militärwissenschaftliches: Oberst G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Zum Krieg in Korea

Eine tragische Folge und Summierung von Fehlern bildet den düstern Hintergrund für die Rückschläge und Niederlagen der amerikanischen Streitkräfte in Korea. Diese Fehler sind in erster Linie politischer und erst in zweiter Linie militärischer Natur. Einige von ihnen sind durch gefährliche und veraltete Gewohnheiten und Traditionen bestimmt und liegen als Schwächen in der amerikanischen Kriegskonzeption vor. Andere Fehler sind neueren Datums und zur Hauptsache ein Resultat der eigenen Überschätzung und der katastrophalen Unterschätzung der durch den Kommunismus geförderten Militärmacht.

Eine abgrundtiefe Uneinigkeit der politischen und militärischen Führer der USA über die im Fernen Osten einzuschlagende Richtung gab der geschichtlichen Entwicklung der letzten Jahre das Gepräge. Diese Unklarheit und Unsicherheit über das Ziel der amerikanischen Machtentfaltung im Fernen Osten mußte sich unweigerlich bis zum letzten Soldaten auswirken.

Die im Kriege gegebenen Garantien für ein unabhängiges Korea konnten infolge der allgemeinen Abrüstungstendenz militärisch überhaupt nicht unterstützt werden. Wäre auch nur eine amerikanische Division in Korea geblieben, so ist mehr als wahrscheinlich, daß die Nordkoreaner nie zum offenen Angriff übergegangen wären. Doch die Sparmaßnahmen waren an der Tagesordnung! Der Amerikaner nennt eine solche Politik: «Penny-wise and Dollar-fool.»

Die Garantie an Korea wurde durch das Abkommen von Yalta – ein Erbe Roosevelts – wesentlich gefährdet. Die Sowjetunion erhielt in Yalta das Verfügungsrecht über die Mandschurei und nachher sogar das Recht zur Besetzung Nordkoreas. Die politischen Garantien der USA an Südkorea bedingten eine wirtschaftliche und militärische Aufwendung, die in keinem Verhältnis mit der wirtschafts- und militärstrategischen Bedeutung dieses Landes stand. Dementsprechend erfolgte auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet was erfolgen mußte: eine zögernde und unzulängliche Hilfe. Die *mangelhafte Ausrüstung der Südkoreaner*, speziell was schweres Kriegsmaterial betrifft, war eine direkte Folge der Unsicherheit in bezug auf die Zukunft dieses Landes. Die militärische Führung erkannte, daß ihr die notwendigen Kredite für Aufrechterhaltung einer genügend starken militärischen Macht in Korea fehlten. Sie konnte und durfte in dieser Lage sich niemals der Gefahr aussetzen, daß schweres Material in die Hände der Kommunisten gelangte. Die Erfahrungen aus China bekräftigten diese Einstellung.

Die weitverbreitete «Militärkrankheit» der Selbstgefälligkeit und der Selbstüberschätzung bewirkte, daß die meisten der amerikanischen Militärführer für die Schwächen ihrer eigenen Schöpfung blind waren. Nur so ist die vollkommen ungenügende Ausbildung und Organisation der südkoreanischen Armee verständlich. Die südkoreanischen Truppen wurden noch am 25. Juni dieses Jahres in einem offiziellen Bericht der amerikanischen Militärkommission als die besten Kampfstreitkräfte des asiatischen Kontinents bezeichnet! Und was geschah mit dieser «besten» Armee des asiatischen Kontinents? Nach den ersten Schlägen der Nordkoreaner brach der Widerstand zusammen. Die politische und militärische Beurteilung der Kampfkraft Südkoreas war offensichtlich vollkommen falsch gewesen. Schlechter Kampfgeist bei der Truppe, kommunistische Infiltration, schlechte Führung, unbeliebte politische Führer, ungenügende Stabsarbeit auf dem Gebiete der Planung und vieles andere mehr wurden von den sogenannten militärischen Fachleuten nicht bemerkt oder in der Beurteilung der Bedeutung vollkommen verkannt.

Die *Unterschätzung des Gegners* hat zu katastrophalen Entwicklungen geführt, deren Auswirkungen noch nicht voll zu erkennen sind. In der militärischen Lagebeurteilung wurde angenommen, daß ein südkoreanisches Regiment stärker sei als eine nordkoreanische Brigade (2 Rgt.). Diese Überschätzung der südkoreanischen Kampfkraft ist ebenso tragisch wie jene des Jahres 1940, als eine höchstgestellte amerikanische Militärpersönlichkeit erklärte, daß ein amerikanischer Soldat spielend mit 4 Japanern fertig würde!

Das Versagen des amerikanischen Nachrichtendienstprinzips – übrigens ein Prinzip, das in anderen Staaten weitverbreitete Anerkennung genießt – führte bei der Führung nicht nur zu der taktischen, sondern auch zur strategischen Überraschung. Der US *Nachrichtendienst* war zwar nur taktisch überrascht worden. Er hatte schon Monate vorher den Aufbau und die Bereitstellung für einen Angriff in Richtung Süden erkannt. Alle diesbezüglichen Berichte und Meldungen waren den militärischen und politischen Führern in Washington und Tokio und auch in Seoul bekannt. Doch niemand hat die vorhandenen Erkenntnisse des Nachrichtendienstes verwertet, weil ein beinahe «heiliges» Prinzip vorschreibt, daß der Nachrichtendienst keine Beurteilung der Lage durchzuführen habe und noch weniger den Führern Ratschläge geben müsse, was in einer gewissen Situation getan und nicht getan werden solle. An diesem Prinzip scheiterte die amerikanische Führung. Eine sofort eingeleitete Untersuchung einer Senatskommission stellte fest, daß der amerikanische Nachrichtendienst im Rahmen seiner Möglichkeiten gut gearbeitet habe und daß ihm kein Vorwurf gemacht werden könne. Es wäre jedoch interessant, so erklärte die Kommission, zu wissen, wer denn eigentlich für die endgültige Beurteilung der vom Nachrichtendienst übermittelten Meldungen verantwortlich sei; ohne eine solche Institution seien ja alle Aufwendungen auf militärischem Gebiet umsonst. Es ist anzunehmen, daß diese Lehre bei einsichtigen militärischen und politischen Führern eine Reaktion auslöst, die zu einer Reorganisation des Nachrichtendienstes und seiner Grundlagen führt.

Das Versagen auf dem Gebiete des technisch-taktischen Nachrichtendienstes ist jedoch noch viel offensichtlicher. Die kämpfende südkoreanische *Truppe* war überhaupt *nicht orientiert*, welche Waffen und Taktik der Gegner verwenden würde. Es gab Soldaten, die angsterstarrt zum ersten Male einen Panzer sahen und andere, die überhaupt nicht wußten, daß es so etwas gibt! Amerikanische Piloten waren verwundert und erstaunt, als ihre 12,7-mm-Mg. und ihre Raketen von den russischen Panzern «abspritzten» wie Tennisbälle; sie waren verblüfft, als sie die Tarnungstaktik der Nordkoreaner erkannten. Was nützt es, wenn Erfahrungen gesammelt werden, die nicht dorthin gelangen, wo sie nützen – nämlich zur kämpfenden Truppe? Eine Orientierung und Belehrung im Moment des Kriegsbeginns ist eine Unmöglichkeit. Doch scheint es, daß nicht nur die kämpfende Truppe von Unkenntnis über den Gegner erfüllt war, sondern auch die Führung. Sonst wäre es unverständlich, warum nichts getan wurde. Es ist zu hoffen, daß auf dem Gebiet des technisch-taktischen Nachrichtendienstes und der zweckmäßigen Orientierung der Truppe auch in anderen Staaten, die die Freiheit der Individualität zu schützen vorgeben, nun endlich Maßnahmen getroffen

werden, um eine überspannte Geheimnistuerei zu beseitigen und der breiten Masse der Armee die für den Kampf unentbehrlichen Nachrichtengrundlagen rechtzeitig zukommen zu lassen.

Der Krieg in Korea ist ein Kampf mit dem Panzer um den Panzer. Die Bedeutung der *Panzerwaffe* in der modernen Kriegführung wurde ebenfalls vollkommen falsch eingeschätzt, man darf sogar ruhig sagen: unterschätzt. Auch auf diesem Gebiet hat die 500köpfige Militärkommission der USA in Korea vollkommen versagt, als sie behauptete, daß das gebirgige Gelände Südkoreas für den Einsatz von Panzern äußerst ungünstig sei und daß man deshalb einen Einsatz von Panzern von Seiten der Nordkoreaner nicht zu befürchten habe. Ebenso merkwürdig und schwerverständlich sind die Äußerungen des amerikanischen Generalstabschefs und des Verteidigungsministers, die erklärten, daß die Tage der Panzerwaffe gezählt seien und daß eine Investierung der Kredite in diese Waffe unzweckmäßig wäre, da modernste Abwehrwaffen bestünden, die den Einsatz von Panzern unsinnig werden lasse.

Es ist heute beinahe erwiesen, daß die höchste Führung der USA glaubte, der Einsatz der amerikanischen Luft- und Seestreitkräfte genüge, um die Nordkoreaner aufzuhalten, obwohl wirkliche Fachleute der Luftwaffe der USA seit Jahren erklären, daß nur die gemeinschaftliche und gut koordinierte Aktion von Land-, Luft- und Seestreitkräften in einem modernen Krieg zum Erfolg führen könne. Die *Überschätzung* der Möglichkeiten einer in keiner Weise für den taktischen Erdeinsatz vorbereiteten oder ausgerüsteten *Flugwaffe* brachte in Korea Enttäuschung über Enttäuschung. Es mußte so sein, denn ein improvisierter Luftkrieg ist ein Ding der Unmöglichkeit. Man kann nicht mit Flugzeugen und Besatzungen, die für die reine Luftverteidigung bestimmt sind, plötzlich Erdkampfeinsätze fliegen. Die 375 in Japan stationierten F-80 Shooting-Star-Jagdflugzeuge sind die denkbar ungünstigsten Flugzeuge, um Erdkampfeinsätze auf eine Distanz von 300 bis 600 km zu fliegen, wenn man bedenkt, daß dieses Flugzeug in Bodennähe einen Kampfkaktionsradius von nur 400—450 km besitzt, wobei es mit Zusatzbehältern so beladen ist, daß es überhaupt keine Bomben und im besten Falle 2 Raketengeschosse pro Flugzeug mitnehmen kann. Mit diesem Flugzeug mußte die amerikanische Luftwaffe weitgehend wirkungslos bleiben.

Was war denn sonst noch vorhanden? Die paar Mustang-Flugzeuge der Australier und die wenigen Freiwilligen, die mit Mustang-Flugzeugen in Südkorea zum Einsatz kamen, haben ihr Möglichstes getan. Doch was sind schon 20—30 Mustang-Flugzeuge, die jeden Tropfen Brennstoff und jedes Mg-Geschoß bangend erwarten mußten? Das *Nachschubproblem*

konnte mit den vorhandenen Lufttransportmitteln *nicht gelöst* werden. Auch ein Nachschub läßt sich nicht von einem Tag zum anderen improvisieren. So bleibt noch die Wirkung der 24 leichten Bomber, Typ B 26 Invader, abzuschätzen. Auch hierfür ergibt sich das gleiche Bild: Bei vollständig ungenügenden Beständen eine noch ungenügendere Munitionsnachschubsituation.

Die strategische 20. Air-Force mit ihren ca. 50 Bombardierungsflugzeugen des Types B 29 war für den taktischen Einsatz absolut ungeeignet. Einen strategischen Luftkrieg gegen Nordkorea zu führen blieb wirkungslos, denn der Nachschub an Kriegsmaterial erfolgt von Rußland her und wird durch Operationen gegen Nordkorea nur transporttechnisch unterbunden.

Auf der ganzen Linie ist zu erkennen, daß die mögliche Wirkung der im Fernen Osten stationierten Luftwaffenverbände, auch wenn sie im Rahmen der Möglichkeiten eine maximale ist und weder durch Witterung noch durch Feindeinwirkung beschränkt wird, derart unbedeutend sein muß, daß ihr Einsatz für den Fachmann als ungenügend erscheint. Die materiellen und ausbildungsmäßigen Voraussetzungen für einen wirkungsvollen Einsatz der Luftwaffe gegen Erdziele sind bei den amerikanischen Fernost-Luftwaffenverbänden *nicht* vorhanden.

Die Nacht und das schlechte Wetter stellen an jede Luftwaffe erhöhte Anforderungen, die zwar heute gemeistert werden können, wenn die notwendigen Einrichtungen auf dem Gebiete der Navigation, Flugsicherung, Blindlandung und Einsatzführung vorhanden sind. Der Luftraum über Korea ist in dieser Hinsicht in keiner Weise gesichert worden und der Einsatz der Flugzeuge muß zum Teil mit primitivsten Mitteln erfolgen. Die Überschätzung der Wirkung der *Luftangriffe gegen das Verkehrsnetz* hätte nicht wieder erfolgen dürfen, nachdem die Amerikaner in Italien bei ihrer Operation «Strangle» erfahren mußten, daß eine kämpfende Armee mit einem Bruchteil der Nachschubskapazität eines Verkehrsnetzes auskommen kann. Eine hundertprozentige Unterbindung des Nachschubes ist aber auch für die amerikanische Luftwaffe ein Ding der Unmöglichkeit. In Italien erreichte die Operation «Strangle» eine 94prozentige Lahmlegung des Straßen- und Eisenbahnverkehrs. Die restlichen 6 Prozent aber genügten, um die deutschen Truppen mit dem Notwendigsten zu versorgen.

Der von Montgomery aufgestellte Grundsatz, daß zuerst die *Luftschlacht* gewonnen werden müsse, bevor man eine *Landschlacht* gewinnen könne, wurde erst kürzlich von Air Marshall Slessor, Stabschef der RAF, als irrtümlich und gefährlich bezeichnet. Er betonte, es sei nicht ausgeschlossen, einen Landkrieg zu gewinnen, auch wenn der Gegner über die Luftherrschaft verfüge. Eine Luftherrschaft besagt noch lange nicht, daß die geg-

nerische Luftwaffe auch tatsächlich in der Lage ist, *wirkungsvoll* im Erdkampf eingesetzt zu werden. Der Luftkrieg in Korea scheint den sowjetrussischen Lufttaktikern Recht zu geben, die eine Luftwaffe in erster Linie darnach beurteilen, wie rasch und wie ökonomisch feindliche Erdziele tatsächlich zerstört werden können. Schießen und sogar Treffen werden illusorisch, wenn die eingesetzten Waffen in ihrer Wirkung zu schwach sind. So banal dieser Grundsatz auch klingt und so selbstverständlich er auch als Ausgangspunkt jeglicher Luftwaffenrüstung gestellt werden sollte, so unbegreiflich ist es, daß er der meist übersehene Grundsatz ist – nicht nur in den USA!

Rommel war in der Lage, trotz britischer Luftherrschaft in Nordafrika vorzustößen und Schlachten zu gewinnen. Die kommunistischen Truppen in China konnten ohne Luftwaffe ihren Sieg erringen. Die Nordkoreaner stießen die amerikanischen Streitkräfte unaufhaltbar zurück, trotz amerikanischer Luftherrschaft. Die Lehre, die daraus gezogen werden kann, ist die, daß eine *Luftherrschaft* keine absolute Macht, sondern nur eine *relative* darstellt und daß sie bei unzweckmäßiger Ausrüstung und ungenügender Ausbildung belanglos wird, speziell wenn der Feind diese Schwächen durch den Einsatz des zweckmäßigsten Materials und der geschicktesten Taktik noch zu vergrößern vermag.

Der koreanische Luftkrieg zeigt eindeutig, daß die Konzeption des *totalen Luftkrieges* mit Vorherrschaft der strategischen Luftwaffe in gewissen Fällen falsch ist. Die Konzeption des «Super-Bombers» mit der «Superatombombe» hat eben auch ihre Schwächen und Fehler. In den USA, wo die Kredite in den letzten Jahren immer mehr reduziert wurden und wo alles nach Sparmaßnahmen rief, mußte die Luftwaffenführung einen Entschcheid fällen: Entweder von allem ein wenig anschaffen, oder sich auf eine Waffe konzentrieren. Das Vorhandensein der Atombombe brachte es mit sich, daß der strategische Luftkrieg im Vordergrund des Interesses stand; er erhielt einen Löwenanteil des Luftwaffekredites. Es ergibt sich in Bezug auf den koreanischen Krieg die Tatsache, daß eine Überkonzentration in Richtung auf die strategische Luftkriegführung sich katastrophal ausgewirkt hat.

Die Möglichkeiten, welche der *Marineluftwaffe* scheinbar gegeben waren, haben sich ebenfalls als Illusionen erwiesen. Die Flugzeuge der Flugzeugträger haben mit der Sicherung der Schiffe in Landnähe derart viel Aufgaben zu lösen, daß ihr Einsatz im Gefechtsfeld der Erdtruppen nur äußerst sporadisch erfolgen kann und überhaupt keinen entscheidenden Faktor darstellt. Selbstverständlich könnte die Marineluftwaffe wirkungsvoll sein, wenn sie in der Lage wäre, 15—20 Flugzeugträger in die koreanischen Ge-

wässer zu schicken. Die Kreditschwierigkeiten, die bei der Marine noch größer waren als bei der Luftwaffe, haben jedoch zum Abbau der Seestreitkräfte geführt.

Der entscheidende Faktor beim Einsatz einer Luftwaffe gegen Erdziele ist die *Wirkung der Waffen*. Die Kernfrage lautet: Ist die im Flugzeug mitgeführte Waffe in der Lage, auf ökonomische Art das zu zerstörende Objekt zu vernichten oder nicht? Diese Kernfrage ist in Korea nicht gestellt worden. Kann diese Frage nicht beantwortet werden, so wird jede Luftwaffe, selbst wenn sie die Luftherrschaft besitzt, niemals in der Lage sein, eine entscheidende Wirkung zu garantieren.

Da die zu zerstörenden Objekte auf der Erde von verschiedenster Art und Struktur sind, muß der Entwicklung von speziellen und verschiedenartigen Waffen und Munitionsarten in erster Linie Beachtung geschenkt werden. Zum Bau einer Brücke oder eines Panzers wird geplant, berechnet, beurteilt, abgewogen, entschieden und konstruiert. Die menschlichen Fähigkeiten werden auf das Äußerste eingesetzt, um ein zweckmäßiges Kriegsgeschütz oder eine zuverlässige Brücke herzustellen. Bis heute glaubte man in vielen Luftwaffekreisen, daß der Zerstörung eines Objektes keine besondere Beachtung geschenkt werden müsse. Man schickt die Piloten einfach ins Zielgebiet. Dort angelangt, sollen sie die Ziele suchen und finden. Damit die Ziele «bekämpft» werden können, hängt man mehr oder weniger wirkungsvolle Bomben unter die Flügel, oder man gibt dem Flugzeug «sogar» Raketengeschosse mit. Ob diese Waffen gegen die feindlichen Objekte tatsächlich etwas ausrichten können, wird meistens erst dann überlegt, wenn Mißerfolge eintreten. Die ökonomische Zerstörung von Erdzielen verlangt heute mehr denn je, daß die Waffenspezialisten für die Luftrüstung genauestens informiert werden, welche Objekte (Panzer, Fahrzeuge usw.) der Feind einsetzen kann und wie diese konstruiert sind. Nur wissenschaftliche Planung und technische Berechnungen sowie Truppenerprobung werden einer Luftwaffe eine zuverlässige Basis schaffen, auf Grund derer eine Beurteilung der eigenen Wirkungsmöglichkeiten erfolgen kann.

Abschließend sei betont, daß selbst eine in jeder Hinsicht zweckmäßig ausgerüstete und ausgebildete Luftwaffe niemals sicheren Anspruch auf entscheidende Wirkung erheben kann, weil das Gebiet der Luftkriegführung noch jung ist und wenig Erfahrungsgrundlagen bietet. Wenn der Chef der Royal Air Force erklärt, daß der Luftkrieg ein Gebiet in der Kriegführung darstelle, welches heute noch nicht überblickt, geschweige denn beurteilt werden könne, so sollte dies alle Militärfachleute in der Beurteilung von Luftkriegsgeschehnissen vorsichtiger werden lassen. R.L.